

Raenthal. Walddistrikt Kling. Über einer Michelsberger Kochgrube lag ein Frühlatènegrabhügel mit drei Bestattungen.

Schierstein. Ziegelei Peters: Der Graben der Michelsberger Befestigung ist nun auf ca. 120 m festgelegt. Es scheint eine Uferbefestigung gegen den Rhein hin herauszukommen, die den Ausmaßen der Urmitzer nahe kommen wird. 40 m außerhalb des Grabens Rössener Wohngrube. — Sandgrube Raspor an der Niederwallufer Grenze. Ein Brand- und ein Skelettgrab der Frühlatènezeit.

Weilbach. An der Straße nach Eddersheim Frankengrab.

Westerfeld. Kr. Usingen. Im Steinbruch wurde bei Abräumungsarbeiten ein kelthisches „Regenbogenschüsselchen“ gefunden.

Wiesbaden. Mainzerlandstraße, Ziegelöf Reichert. Wohngrube der Spiralkeramik.

—, Fuhrpark, Ecke Kirchgasse—Luisenstraße: Skelettgrab des 3./4. Jhrh. n. Chr. mit spätromischer Keramik. Durch Langschwert wird das Grab als germanisch und durch einen Napf mit größter Wahrscheinlichkeit als alamannisch erwiesen.

F. Kutsch.

Anhang II.

Fundbericht aus Mittel- und Unterfranken.

Mittelfranken.

Verein für Heimatkunde Weiszenburg und Landesamt für Denkmalpflege: Westlich des Kastells Biricianis wurden bei Kanalisationsarbeiten die Reste des römischen Badegebäudes angeschnitten und, soweit die Feldbestellung dies erlaubte, untersucht. Die umfangreiche Anlage mit einer Längenausdehnung von fast 40 m zeigt mehrere Bauperioden und weicht von dem üblichen Typus der Kastellbäder stark ab. Die Grabungen sollen im Frühjahr durch Hock fortgesetzt werden.

Unterfranken.

Landesamt für Denkmalpflege und Fränkisches Luitpoldmuseum Würzburg.

Rothof bei Euerfeld (Bez. A. Kitzingen): Hock hat eine schon vor mehreren Jahren festgestellte Siedlung der Rössener Kultur weiter untersucht. Die jüngst freigelegte Hüttenstelle hatte einen Durchmesser von 19 Metern. Am westlichen Grubenrand wurde eine Bestattung

mit zwei verzierten Tongefäßen und einer Feuersteinklinge als Beigaben gefunden. Funde im Museum Würzburg.

Zeubelried (Bez. A. Ochsenfurt). Südöstlich des Dorfes wurde eine Wohnstelle der jüngeren Hallstattzeit untersucht. Funde im Museum Würzburg.

Stalldorf (Bez. A. Ochsenfurt). Von den im Walde westlich des Dorfes liegenden zwei Viereckschanzen wurde die kleinere („Kleiner Burggraben“) untersucht und im Innern eine Pfostenhütte der Spätlatènezeit festgestellt. Funde im Museum Würzburg.

Miltenberg a. M. Südöstlich des Numeruskastells wurden bei einem Neubau anscheinend mehrere römische Brandgräber angeschnitten. Unter den Beigaben eine große Bilderschüssel des Cerialis. Funde in der Sammlung Miltenberg.

Hörstein (Bez. A. Alzenau). In einer Sandgrube nordwestlich des Dorfes wurde eine germanische Bestattung des 4. Jahrhunderts n. Chr. angeschnitten. Die Beigaben — drei Tongefäße — wurden für das Würzburger Museum erworben.

G. Hock.

BESPRECHUNGEN.

v. **Buttel-Reepen**, Fensterurnen. Sonderabdruck aus: Oldenburger Jahrbuch XXIX 1925 S. 328—400 mit 58 Abb.

Die Arbeit des Oldenburger Museumsleiters ist der erste Versuch, den heutigen Bestand der sog. Fensterurnen inventarmäßig zu sammeln. Wie bei der Bearbeitung der Hausurnen durch den Ref. hat sich auch hier gezeigt, daß die merkwürdige Gattung der Fensterurnen weitere Verbreitung hat als meist angenommen wurde. Sie finden sich in Ost- und Mittel-Deutschland, im Westen nur in Hannover

und Oldenburg, ferner in Schweden, Norwegen, England, Frankreich, und in einem vereinzelt und abweichenden Stück in Transkaukasien. In 58 Abbildungen sind die wichtigeren von ihnen dargestellt. Zeitlich sind die Fensterurnen in das 2. bis 5. Jahrh. nach Chr. zu setzen und werden vom Verf. als Leitfossile für die Wanderungen der Angelsachsen in Anspruch genommen. Zu einer restlos befriedigenden Erklärung der Fensterurnen, die mit Hausformen nicht das Geringste zu tun haben, kommt auch v. Buttel-Reepen

nicht, wenn er auch erfreulicherweise die Deutung auf Kultgefäße ablehnt und sie lieber unter dem allerdings sehr dehnbaren Begriff der „Ziergefäße“ einordnen möchte. Die erste Zusammenfassung der über ein sehr weites Gebiet verstreuten Denkmäleregattung kann nicht sogleich auf Vollständigkeit rechnen, und wir geben gern den Wunsch des Verf. weiter, ihm etwa übersehene oder neu gefundene Fensterurnen zur Kenntnis zu bringen.

F. Behn.

Georg Kraft. Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland, auf Grund der Funde in Württemberg untersucht. Mit 58 Tafeln und Karten und 23 Textabbildungen. Augsburg, Benno Filser 1926.

In handlicherem Format, als es bei den letzten Veröffentlichungen des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes in Tübingen Gebrauch war, erscheint dieses neue Buch erfreulicherweise wieder mit einem umfassenderen Thema. Seine Ausstattung ist gleich üppig, sowohl was die Anzahl der Bild- und Tafelbeilagen angeht, als auch den unnötig großen Maßstab, in dem die meisten Gegenstände wiedergegeben sind (Beile in $\frac{1}{2}$ nat. Größe, Zierscheiben, Nadelköpfe, Armringe, Gürtelhaken sogar in nat. Größe). Ebenso unnötig breit ist der Text abgefaßt (was sich aus dem Charakter des Buches als Erstlingswerk des Verfassers erklärt; er sagt S. 107, daß es 1921 als Staatsexamensarbeit und 1922 als Dissertation gedient hat). Eine Beschränkung durch den Herausgeber (den Leiter des Urgesch. Forsch.-Institutes, der gleichzeitig der Universitätslehrer des Verfassers ist) und den Verleger wäre sehr am Platze gewesen. Daß dies nicht geschehen ist, ist umso mehr zu bedauern, als der Verfasser viele Arbeit und vielen Fleiß in das Buch gesteckt hat, und man in Fragen der württembergischen Bronzezeit öfters nach dem Buch greifen wird. Wer den Verfasser veranlaßt hat, sein Buch „Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland“ zu nennen*), hat ihn schlecht beraten. Man kann die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland allein auf Grund des württembergischen Materials weder untersuchen noch darstellen. Ferner gehört zur „Kultur“ doch mehr als „Formkunde“ — unter der übrigens Lanzenspitzen und Sicheln fehlen —, Töpferei und Grabbau. Auch in der Anordnung des Stoffes vermißt man die Spuren eines erfahrenen Beraters. Da niemand, der längere Zeit auf prähistorischem Gebiet arbeitet, sich einbildet, in irgend einer Frage das letzte Wort heute schon sprechen zu können, so empfiehlt sich immer noch die altbewährte Methode, daß man erst das Material zur Nachprüfung vorlegt (also in möglichst objektiver Darstellung) und dann erst seine Ergebnisse vorbringt. Leider ist bei Kraft nur im Anhang als Beilage 9 eine „Liste der Zu-

sammenfunde aus Grabhügeln“ in völlig ungenießbarer Aufmachung (mit einer Art Geheimschrift) und ohne Abbildung gegeben, die jeden, der auf diesem Gebiet sich orientieren will, zwingt, das ganze württembergische Material in den verschiedenen Museen und in der Literatur nochmal durchzuarbeiten. Wie schön hätten sich die an sich sehr erfreulichen 6 Karten benutzen lassen, wenn man daneben bequem das Material (wenn auch nur das wichtigste) hätte überblicken können. Man kann sich bei manchen Stellen des Eindrucks nicht erwehren, daß der Verfasser eben die Materie erst „verdaut“ hat, und daß er in der Freude des Erkennens vieles als Neues vorbringt, was ältere Forscher als allbekannte Tatsachen nicht der Erwähnung für wert erachtet hätten. So ist die seitenlange Beschreibung der in großem Maßstab abgebildeten Keramik (S. 42 ff.) höchst überflüssig. Ein Satz wie folgender: „Das Verhältnis von Durchmesser zu Höhe beträgt bei den meisten Formen 1 : 1“ (S. 42) ist nicht nur nicht richtig, sondern verrät auch eine eigenartige Formenanalyse. Da wird der 2. Absatz des Vorworts erst verständlich: „Die Irdenware lieferte keine ausreichenden Ergebnisse...“ Im selben Vorwort steht aber auch der sehr anspruchsvolle Passus: „Da die bisherigen Chronologiesysteme... keine genaue zeitliche Gliederung ermöglichten, war es meine Aufgabe, das gesamte Fundmaterial zeitlich zu gruppieren.“

Das was Kraft an Einzelergebnissen für die Gliederung der Bronzezeit auf der Alb gewonnen hat, verschwindet unter der Menge der Weitschweifigkeiten und bekannten Tatsachen, zumal die Übersichtlichkeit des ganzen Buches, wie schon gesagt, ebenso aber auch die des Druckes (selten sind die wichtigsten Begriffe gesperrt gedruckt) sehr zu wünschen übrig läßt. Befremdlich wirken auch die Verdeutschungen, die Kraft einzuführen sucht: Versteckfunde = Depots. Das mag noch hingehen. Aber die altehrwürdige Hallstattzeit in „Ersteisenzeit“ und La Tènezeit in „Volleisenzeit“ umzutaufern geht doch zu weit, abgesehen von den fürchterlichen Wortbildungen.

Mainz.

G. Behrens.

Festschrift zur 25-Jahrfeier der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen, besorgt von Dr. phil. W. Frenzel (Oberlausitzer Heimatstudien Heft 9), Bautzen 1926, 160 S. mit 20 Textabbildungen und 22 Tafeln.

Aus den Beiträgen dieser Festschrift des rührigen Bautzener Vereins interessieren den Archäologen und Prähistoriker die Aufsätze von W. Buchwald (Beiträge zur Kenntnis der Lausitzer Waldbäume in vorgeschichtlicher Zeit), W. Frenzel

*) Wird auch in der soeben erschienenen Besprechung von Stampfuß in den Nachrichten der deutschen Anthropologischen Gesellschaft I 1926 S. 25 gerügt.

(Die erste Fundstelle megalithischer Kulturreste in der Oberlausitz, und Die germanischen und römisch-germanischen Altertümer der Oberlausitz und des Grenzgebietes), E. Frenzel (Die Aunjetitzer Kultur und Die bronzzeitlichen Sammel- und Einzelfunde der Oberlausitz), G. Bierbaum (Bronzegefäße und Bronze deckel aus Sachsen), K. Herbach (Ein Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit bei Klix), R. Needon (Das Brandgräberfeld von Litten bei Bautzen II), G. Dutschmann (Die Hacksilberfunde Sachsens) und W. Haupt (Zur Beurteilung der lausitzischen Münzfunde). Die Aufsätze legen ein teilweise reich illustriertes umfangreiches Fundmaterial für die Vor- und Frühgeschichte vorwiegend des sächsischen Anteils der Oberlausitz vor und bieten so dem Forscher auch äußerst erwünschte Zusammenfassungen. Näher auf die Fülle des Gebotenen einzugehen ist hier nicht möglich, ein paar Hinweise mögen genügen. Ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Bronzealters der Frühhallstattzeit ist der Depotfund von Riesa-Gröba. Bei der Datierung der Bronzesammel- und Einzelfunde erweist sich die Bezugnahme auf die Perioden nach Montelius bekanntem skandinavischem System nicht immer als treffend; Fibel und Sichel von Obergurig (Taf. IV 1, 2), als zusammengehörige Stücke, dürften etwas jünger anzusetzen sein, ebenso der Sammelfund von Löbau-Tiefendorf mit dem Tüllenmeißel (Taf. VI 4), desgleichen die Bronzen von Schwarzholm (Taf. VI 7, 8), beim Funde von Rakel werden mit Ausnahme der (zugehörigen?) frühen Axt wohl alle Stücke als ungefähr gleichzeitige Arbeiten aufzufassen sein, der Dolchfund von Neudorf (Taf. VI 1, 2) gehört nach Ansicht des Unterzeichneten in einen ganz anderen Zusammenhang. Daß der Frühlatènearmring bei den Bronzen von Obergurig (Taf. IV 3) nichtlausitzischen Fundortes sein müsse, dafür liegt doch kein zwingender Grund vor, es erscheint nicht als ausgeschlossen, daß in der Oberlausitz Frühlatènegräber keltischen Charakters oder nichtkeltische Gräber mit Bronzen auftreten, die das Frühlatèneschema gut kopieren. Von den in der Festschrift behandelten Materialien aus der Zeit kurz vor und nach dem Beginn unserer Zeitrechnung verdient vor allem die auf Taf. XII 2 vereinigte Keramik, weiter die barbarische Nachprägung einer Tetradrachme Philipps von Makedonien aus Königshain und das Fragment einer goldplattierten Dreirollenfibel von Litten Beachtung. Ob die auf S. 125 unter Ziff. 9 genannten Funde wirklich sämtlich „spätgermanisch-merowingische“ Zeitstellung beanspruchen können, bleibe dahinge-

stellt; der eine und andere dieser Funde entstammt tatsächlich der merowingischen Zeit und bildet damit einen erwünschten Zuwachs zur Fundstatistik des in Norddeutschland noch so wenig erforschten vorkarolingischen Mittelalters.
P. Reinecke.

O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz (V. Band der illustrierten Reihe „Die Schweiz im Deutschen Geistesleben“). Verlag Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig [1926]. 192 Seiten mit 6 Abb. im Text und 20 Tafeln.

Diese neue Urgeschichte der Schweiz, die einen Ersatz für die vergriffene Heierli'sche Urgeschichte liefert, hat sich die schwere Aufgabe gestellt, in gleicher Weise Laien wie Fachgenossen zu dienen. Die Darstellung stützt sich auf die neuesten Forschungsergebnisse; tieferes Eindringen in die Materie erleichtern die vielfachen Literaturangaben im Text des in chronologischer Anordnung aufgebauten Inhaltes. Dieser behandelt die Urgeschichte der ganzen heutigen Schweiz im allgemeinen und besonders ausführlich die des Kantons Bern, des engeren Arbeitsgebietes des Verfassers. Da außerdem versucht ist, das so umschriebene Gebiet in den großen Zusammenhang der allgemeinen europäischen Vorgeschichte hineinzustellen, ergeben sich bei dem verhältnismäßig geringen Umfang gewisse Schwierigkeiten für die Übersichtlichkeit des Stoffes. Sie steigern sich dadurch, daß einzelne Fundplätze zum Nutzen des Fachmannes besonders eingehend behandelt werden, wobei die Möglichkeit, die Methode der Forschung zu erläutern, mitausgenutzt wird. Diese Art der Anlage erleichtert die Lektüre nicht, macht aber das Buch für die verschiedenartigsten Leserkreise besonders anregend. Durch Herausheben von Gesichtspunkten allgemeinhistorischer Art zeigt Tschumi, wie sich die Urgeschichte erfolgreich bemüht, zu einer geschichtlichen Disziplin zu werden. Die überlebten Erörterungen über Typologie sind in gebührender Kürze gehalten. Erfreulich berührt ferner, daß Tschumi überall die Problemstellung aufgreift und auf die vielen noch offenen Fragen hinweist, so daß besonders der nicht fachmännische Leser sieht, wieviel Arbeit im einzelnen noch zu leisten ist und an welcher Stelle der Laie tätig an der Erforschung der Heimat mitarbeiten kann. Die Ausführungen reichen zeitlich bis zum Beginn der römischen Herrschaft in der Schweiz; für Behandlung der keltischen Religion wird auf diese Epoche noch übergreifen. Wichtig ist die scharf herausgearbeitete Erkenntnis, daß entsprechend der geographischen Lage des Landes die Bevölkerung der Schweiz seit den Uranfängen keine kulturelle und

ethnische Einheit gebildet hat. Der Norden und Nordwesten des Landes ist stets Einwanderungen und Kultureinflüssen vom heute deutschen Gebiet her, die Westschweiz und das Unterwallis solchen vom Westen, Graubünden und das Tessin solchen von Italien her dauernd unterworfen gewesen. Das bunte Bild, das Bodenfunde, Charakter der Siedelungen und Bestattungsriten zeigen, ist vom Verfasser unter diesen Gesichtspunkten voll ausgewertet worden.

Im Schlußkapitel, und das ist besonders dankenswert, macht der Verfasser den Versuch, die Urgeschichte mit den alten Sagen in Zusammenhang zu bringen, ferner die Volksgebräuche auf ihren vor- und frühgeschichtlichen Kern hin zu untersuchen. Der Kanton Bern liefert hierfür die wesentlichsten Beispiele. Quellkult und Hausherd mit seinen Geräten, wie Feuerbock und Bratspieß, werden besonders berücksichtigt. Es zeigt sich hier wieder einmal, wie viel für die Vorgeschichte unausgeschöpftes Material noch in diesem Stoff steckt. So gibt das Buch eine überaus anschauliche Darstellung vom Leben der Vorzeit der Schweiz. Es vermittelt den Einblick in die von großer Heimatliebe getragene Forschung, der zu wünschen ist, daß sie hoffentlich einmal in Zukunft von einer Stelle geleitet wird, damit zum Nutzen der Erkenntnis die vielfach zersplitterte Arbeit über lokale Interessen heraus in einheitliche Bahnen gelenkt wird.

Besonders hervorzuheben ist für den deutschen Leser folgendes:

Im Kapitel der älteren Steinzeit wird das Drachenloch ob Vättis im Taminatal eingehend behandelt und für die neugefundenen Niederlassungen im Jura darauf hingewiesen, daß diese Wohnplätze nicht nur mit Rücksicht auf vorhandenes Quell- und Flußwasser, sondern schon an den Knotenpunkten und Engpässen des damaligen Verkehrs angelegt worden sind. Ferner wird besonders betont, daß Freilandstationen in größerem Umfange als bisher angenommen, vorhanden gewesen sein müssen. Bei den Ausführungen über die jüngere Steinzeit findet die schon frühzeitige Benutzung der Alpenübergänge, wie des Großen St. Bernhard, des Simplon und der Südpässe Graubündens, Würdigung.

Bei Erörterung der aus sentimentaler Romantik gern stark überschätzten Siedlungsform der Pfahlbauten wird darauf hingewiesen, daß die Erforschung des Landneolithikums der Schweiz gegenüber dem der Pfahlbauten noch nachhinkt und sich seine Aufklärung als dankbare Zukunftsaufgabe der schweizerischen Altertumsforschung erweisen wird.

Das Kapitel Bronzezeit gibt Gelegenheit zur Darstellung der botanischen und

zoologischen Verhältnisse in der Vorzeit der Schweiz, auch die Klimafragen werden hier behandelt.

Im Abschnitt ältere Eisenzeit wird Etrusker- und Keltenfrage eingehend erörtert. An den Grabhügel von Grächwil knüpft der Verfasser eine eingehende Besprechung des dort gefundenen Bronzegefäßes und hält entgegen anderer Auffassung die Datierung in das 7. oder 8. vorchristliche Jahrhundert für zu früh.

Im Kapitel jüngere Eisen- oder Latènezeit werden die sich aus der Bodenforschung ergebenden ethnologischen Fragen in Beziehung zur schriftlichen Überlieferung gebracht.

Bedauerlich bleibt für den nichtschweizer Leser das Fehlen von Übersichtskarten.

G. BERSU.

Vorgeschichtliches Jahrbuch, für die Gesellschaft für vorgeschichtliche Forschung herausgegeben, von Max Ebert. Bd. I. Bibliographie des Jahres 1924. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1926. 157 S. mit 6 Tafeln.

Die Zeitschrift, deren erster Jahrgang hier vorliegt, ist als bibliographische Ergänzung und Fortsetzung des von dem gleichen Gelehrten herausgegebenen „Reallexikons der Vorgeschichte“ gedacht, dessen Artikel die ältere vorgeschichtliche Literatur bis zum Jahre 1924 verarbeiten. Sie geht allerdings darüber hinaus, insofern sie auch die Frühgeschichte weiter Teile Europas in ihren Bereich zieht, die in dem Reallexikon mit guten Gründen aus dem Spiele gelassen ist.

Die Gliederung des Stoffes ist mit Ausnahme des Paläolithikums, welches einen eigenen Abschnitt umfaßt — er steht zwischen den Abschnitten: Europa, Allgemein und: Europa, jüngere Perioden, obwohl er sich nicht auf das europäische Paläolithikum beschränkt, wohl auch nicht beschränken soll — nach modernen politischen Grenzen erfolgt. Innerhalb dieser Abschnitte herrscht teils alphabetische, teils keine irgendwie ersichtliche Anordnung der Titel, zu denen dann meist eine längere oder kürzere Inhaltsangabe tritt.

Die Behandlung des Stoffes ist in diesem ersten Bande noch sehr ungleichmäßig, sowohl was die Auswahl der Literatur als was ihre Verarbeitung angeht. Für manche Territorien wird ganz oder teilweise auf den zweiten Band verwiesen. Das ist nun freilich kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Mitarbeiter sich so ziemlich über ganz Europa verteilen und selber erst aus diesem Bande lernen müssen, wie die Nachbarn die Aufgabe angefaßt haben. Auch ist bei ihrer großen Zahl immer mit Ausfällen

zu rechnen. Das ganze Unternehmen, das erneut Zeugnis von der Willenskraft und Organisationsgabe des Herausgebers ablegt und bei völliger Durchführung von höchster Bedeutsamkeit sein wird, muß und wird sich noch einspielen. Es seien deshalb allerhand Wünsche und Fragen vorläufig zurückgestellt.

Ein kurzer Bericht Eberts über eine von ihm geleitete Grabung bei Elbing eröffnet, eine Anzahl „wissenschaftliche und persönliche Nachrichten“ beschließen das Heft. F. Drexel.

Ernst Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. 183 Seiten mit 58 Tafeln. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. 1926. Mk. 36.—

Diese umfangreiche Arbeit, die als viertes Heft der von Max Ebert herausgegebenen „Vorgeschichtlichen Forschungen“ erscheint, ist eine ebenso erfreuliche synthetische Arbeit, wie sie auch schon die beiden letzten Hefte dieses Unternehmens sind. Sie behandelt das Material der jüngeren Steinzeit der Mark Brandenburg, das uns der Boden geschenkt hat und verwendet für zerstörte Großgrabbauten auch die ältere historische Literatur. Das Material wird auf Grund der bisher üblichen auf typologischer Basis festgelegten Kulturkreise in Kapitel über Megalithkultur, Havelländerkultur, Schnurkeramik und Kultur der Kugelamphoren gegliedert. Da, wie auch der Verfasser eindringlichst betont, die Mark an der Grenze mehrerer Kulturkreise liegt, wo sich die verschiedenartigsten Einflüsse kreuzen und die betreffenden Kulturen andere Ausprägung haben als in jenen Gegenden, wo ihnen die Namen gegeben wurden, führt diese vom Verfasser eingehaltene Disposition für die Klarheit der Darstellung zu mancherlei Schwierigkeiten. Häufige Verweisungen auf folgende Kapitel oder schon Gesagtes und vielfache Wiederholungen werden dadurch notwendig. Die Begriffe „Kultur“, „Stufe“ usw. werden nicht immer klar geschieden. Ein besonderes Kapitel ist dann den „südlichen Einflüssen fremder Kulturen“ gewidmet. Den Beschluß bildet ein Kapitel, in dem „Siedelungs- und Hausbau“ und eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes der Arbeit vereinigt sind. Diese Zusammenfassung wäre aber besser als eigenes Kapitel herausgehoben worden. Als Anhang sind 28 Anlagen über die Einzelfunde beigefügt. Zahlreiche Karten geben die Fundverteilung und erläutern die sorgfältig herausgearbeiteten alten Verkehrswege, Handelsbeziehungen und geographischen Verhältnisse. Sämtliches wesentliche Ma-

terial ist in freilich recht verschiedener Qualität abgebildet worden. Weggelassen ist leider eine Erörterung über die der Megalithkultur in der Mark vorangehenden Erscheinungen. Es wird nur kurz erwähnt, daß die „Periode der Walzenbeile“ und das „Mesolithikum, charakterisiert durch Mikrolithen und Binskeramik“, noch ziemlich lange neben dem Neolithikum einhergegangen ist. Offenbar hat der Verfasser die Zeit noch nicht reif gefunden, sich mit diesen Problemen, die in einer Erörterung der steinzeitlichen Kulturen der Mark nicht fehlen dürften, auseinanderzusetzen. Bei der Erörterung der Megalithkeramik wird, um nur wichtige neue Einzelergebnisse des Buches anzuführen, auf die Beziehungen zu den Tulpenbechern der Pfahlbau- und Michelsberger Kultur hingewiesen. Chronologisch gehört diese Megalithkultur in den „mittleren Abschnitt der jüngeren Steinzeit“. Bei Erörterung der Havelländerkultur, die in Anlehnung an Niclasson in eine Walternienburgerstufe, eine Bernburger-Gruppe und eine Havelländerstufe aufgeteilt ist, wird auf S. 32 eine Verbindung mit der späteren Lausitzer Kultur vom Verfasser für wenig wahrscheinlich gehalten, dann aber auf S. 49 doch zugegeben, daß eine innere Verwandtschaft zwischen Lausitzer und Walternienburger Kultur besteht, da wir in gewissen Elementen des Havelländerstiles auch in der Mark Vorstufen des Aunjetitzer Kreises sehen dürfen, in dem nach allgemeiner Ansicht ja eine Wurzel der Lausitzer Kultur liegt. Bezüglich der chronologischen Stellung weist der Verfasser nach, daß diese Havelländer Kultur bis in die I. Periode der Bronzezeit herabreicht. Ebenso wie die Schnurkeramik verdankt diese Kultur in der Mark ihre Ausprägung Einflüssen, die aus dem sächsisch-thüringischen Gebiet herkommen. Auch die Schnurkeramik gehört in den jüngeren Abschnitt des Neolithikums und zwar in die Übergangsstufe zur Bronzezeit. Wesentlich neues ergibt vor allem die Behandlung der Kultur der Kugelamphoren. Die typologische Ableitung aus den dänischen Megalithamphoren und die sonstigen Beweise Kossinnas für die nordische Herkunft der Kultur, sowie für ihren hohen Zeitansatz (3000 v. Chr.) werden abgelehnt. Vielmehr sucht der Verfasser die Heimat der Kugelamphoren ebenfalls in Mitteldeutschland. Die Gruppe bildet keinen geschlossenen Fundkomplex, so daß man von einer eigenen Kugelamphoren-Kultur in der Mark überhaupt nicht sprechen kann. Die jüngeren Formen gehören dem Anfange der Bronzezeit an, und ihre Anfänge liegen frühestens in der Zeit des älteren Bernburgerstiles.

In Kapitel „südliche Einflüsse fremder Kulturen“ wird mit Recht der Zusammenhang der „flaschenförmigen Gefäße“ mit dem Norden, den Niclasson neuerdings wieder behauptet hat, abgelehnt und der Ansicht von Kupka gefolgt, der die Heimat dieser Keramik im Kreis der Pfahlbaukultur sieht. Es handelt sich hierbei um jene jungneolithischen Formen, die für Süddeutschland Reinecke unter dem Namen „Altheimer Kultur“ zusammengefaßt hat. Bei Behandlung der bandkeramischen Einflüsse (S. 126) wird nicht genügend erkannt, daß diese z. T. mit Bandkeramik wenig zu tun haben, sondern ebenfalls in den Altheimer Kreis gehören.

Als grundsätzlich Neues ergibt sich, daß die vom Verfasser behandelten verschiedenartigsten Erscheinungen alle verhältnismäßig jung sind und auch nicht in ein zeitliches Nacheinander zu bringen sind, sondern daß es sich wahrscheinlich um eine Anzahl mehr oder weniger lokal begrenzter Kulturen, die in derselben Periode nebeneinander bestanden haben, handelt. Die hier naheliegende Arbeit, in der Zusammenfassung eine neue Gruppeneinteilung des Stoffes zu schaffen, hat der Verfasser nicht getan. Die vielfach geäußerten Zweifel am Alter der nordischen Kulturen kommen bei dieser Behandlungsweise deutlich zum Ausdruck. Ohne daß der Verfasser es besonders ausspricht, wird der schwankende Grund — besonders in bezug auf Chronologie —, auf dem die bekannten Theorien Kossinnas aufgebaut sind, deutlich. Die überzeugend dargelegten starken Beziehungen zu Mitteleuropa geben dem bisher einseitig hervorgekehrten Einfluß des Nordens das gebührende Maß. Es ergibt sich von der steinzeitlichen Besiedelung der Mark ein bunteres Bild, als es die bisherigen scheinbaren Konstruktionen mit der festgefahrenen Methodik der reinen Typologen schilderten. Der erschreckend lückenhafte Denkmälerbestand — fast alles Material stammt aus Gräbern — zeigt, daß aus ihm noch nicht die Erkenntnisse herausgeholt werden können, die man vielfach bisher schon zu haben geglaubt hat. Das ohne Schuld des Verfassers magere Kapitel „Siedelungs- und Hausbau“ macht deutlich, daß heute noch nicht der Zeitpunkt gekommen ist, um von der steinzeitlichen Besiedelung der Mark ein lebensvolles Bild zu geben. Immer wieder kommt im Buche klar heraus, daß uns zunächst nur die Siedlungsforschung in der Erkenntnis weiterbringen kann, und es wäre eine erfreuliche Folge dieser Arbeit, wenn man sich nunmehr auch in der Mark diesem vernachlässigten Gebiete intensiver zuwenden würde. An der Möglichkeit hierfür fehlt es nicht, sind doch

mit leichter Mühe eine Unzahl von Siedlungsplätzen zu finden, es erleichtern die günstigen Bodenverhältnisse dem geschulten Ausgräber die Arbeit. Das Märkische Museum als führende Anstalt der Mark könnte sich große Verdienste um die Aufhellung vieler dunkler Kapitel, die der Verfasser mangels Material nicht klären konnte, erwerben, wenn es die Führung dahin übernimmt, daß in der Mark endlich auch einmal nach einheitlichen Gesichtspunkten der Ausgrabung und Aufdeckung von Siedelungen Aufmerksamkeit und Eifer geschenkt wird. So gibt das Buch dank vorsichtiger Behandlung des Stoffes und zurückhaltender Beurteilung gegenüber den Lehrmeinungen einen ausgezeichneten Überblick über die gegenwärtige Lage. Es bildet ein wertvolles Fundament, auf dem weiter gebaut werden kann und hoffentlich auch bald weiter gebaut werden wird. G. Bersu.

B. v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien (Vorgeschichtliche Forschungen, herausg. v. M. Ebert, Bd. 1 H. 3). Mit 34 Tafeln und 3 Karten. Berlin 1926. W. de Gruyter.

Die unter Segers Leitung entstandene Dissertation der Breslauer Universität behandelt das Thema in folgenden Kapiteln: Chronologische Stellung der zu behandelnden Funde; Art der Funde; Verbreitung; Erklärung der Fundarten; Fundstücke nach Typen geordnet; Ähnliches aus Nachbarländern; Ergebnisse; Volkstum; Literatur; Fundberichte; Fundortregister. Wenn auch die Fundberichte anhangsweise erst zuletzt behandelt sind und man auch eine andere Reihenfolge sich denken könnte, so ist die Stoffanordnung im ganzen übersichtlich. Die 3 Karten geben die Verbreitung nicht nur der hier besonders behandelten Periode II, sondern auch von Periode I und III, was zu lehrreichen Vergleichen führt. Die Hauptergebnisse des Buches sind von dem Verfasser schon bei der Tagung der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte in Cöthen (Juni 1924) vorgetragen worden (Kurzer Auszug im Mannus, 4. Ergänzung. Bd. 1925 S. 140 ff.). Der Verfasser sieht die Aunjetitzer Kultur als Grundlage der folgenden bronzezeitlichen Kultur an. „Wichtig für das Feststellen dieser fortlaufenden Entwicklung ist besonders noch das ganz allmähliche Entstehen des Brandbestattungsbrauches“. Damit wird ein Zusammenhang mit der verbrennenden frühbronzezeitlichen Kultur Pannoniens abgelehnt, wohl mit Recht. Mit großer Objektivität wird die Frage des Volkstums erörtert. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis: „Will man die ostdeutsche Kultur der Periode II und die auf ihr beruhende lausitzische überhaupt

mit einem bestimmten Volksnamen belegen, so verdient jedenfalls die Bezeichnung illyrisch vor thrakisch den Vorzug". Anerkennung verdienen die guten Illustrationen, die das Buch mit seinem gediegenen Inhalt zu einem Grundpfeiler für die Erforschung der ostdeutschen Bronzezeitkultur machen.

Mainz.

G. Behrens.

F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires préhistoriques dans la Forêt de Haguenau. Les Tumulus de l'Age du Bronze; avec 15 planches teintées, 2 cartes et 75 figures dans le texte.* Haguenau, Imprimerie de la Ville 1926.

Der 279 Seiten starke stattliche Band bildet gewissermaßen eine Fortsetzung einer 1924 erschienenen Arbeit desselben Verfassers: *Les Haches de Pierre Néolithiques du Musée de Haguenau*. Zunächst liegt der 1. Band vor, der die bronzezeitlichen Grabhügel behandelt. Erfreulich ist der Abstand gegenüber der Naueschen Publikation von 1905 („Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß“), in der die Zeichnungen nach schlechten Photographien hergestellt zu sein scheinen, denn die Verzierung der unteren Gefäßhälfte (die bei der Photographie im Schatten lag), fehlt oft. Ebenso schwer benutzbar ist Naues Fundbericht, in dem die Verweise auf die Abbildungen grundsätzlich fehlen. Umso erfreulicher wirkt die klare Disposition der Arbeit Schaeffers: Teil 1 enthält die Fundberichte mit guten Umrisszeichnungen der Gegenstände, von der Hand des Verfassers hergestellt. Teil 2 dann die Bearbeitung des Materials unter den verschiedenen Gesichtspunkten: Chronologie, Herkunft der Bronzen und Glasperlen, Grabritus, Tracht, Besiedelung, Rasse, Bevölkerungsstatistik, Analysen und technische Fragen, Ergebnis. Zur Illustration des 2. Teiles dienen die Tafeln (in Autotypie) mit Keramik (nur Tf. 1 und 3 geben Bronzespiralbänder wieder), die hier nach Typen geordnet sind und ein lehrreiches Gesamtbild ermöglichen. Leider läßt die technische Ausführung der Tafeln etwas zu wünschen übrig. Angeschlossen sind Detailkarten der Grabhügelfelder und eine große Übersichtskarte im Maßstab 1:25 000 (nach dem deutschen Meßtischblatt). Die Ergebnisse sind jedesmal am Schluß der einzelnen Kapitel von Teil 2 durch gesperrten Druck hervorgehoben und am Schluß des ganzen Werkes als „Ergebnis“ zusammengefaßt. Der frühen Hügelgräberbronzezeit weist Schaeffer mit Recht einen langen Zeitraum zu (2000—1600 v. Chr.). Die Kenntnis der Bronze ebenso wie die Kulturzusammenhänge weisen mit Bestimmtheit

nach Osten, teils bis Ungarn, teils nur bis zur schwäbischen Alb, wie überzeugend im einzelnen nachgewiesen wird (was allerdings ja auch nie bestritten war). Daß der Hagenuer Wald erst während der Bronzezeit kolonisiert wurde, erklärt der Verfasser, worin wir ihm wohl zustimmen dürfen, damit, daß einerseits die viehzüchtende Bevölkerung der B Z mehr Interesse am Wald hat als der neolithische Ackerbauer, andererseits aber in der frühen B Z eine Trockenperiode einsetzte, die den heute wieder allzu nassen Waldbezirk erst bewohnbar gemacht hat. Das Buch ist ein lehrreicher Beweis dafür, daß die intensive Behandlung eines zeitlich und räumlich engbegrenzten Gebietes eine dankbare und ergebnisreiche Aufgabe ist, die sicherere Resultate zeitigt, als eine großzügige (und damit oberflächliche) Verarbeitung einer umfänglicheren Materie. Erst durch solche Arbeiten, wie die Schaeffersche werden feste Grundlagen geschaffen zum allmählichen Aufbau des Gebäudes der mittel-europäischen Vorgeschichte.

Mainz.

G. Behrens.

Carl Blümlein, *Bilder aus dem römisch-germanischen Kulturleben*. 2. verb. Auflage. München und Berlin, R. Oldenbourg 1926. 122 S. mit 394 Abb. M. 5.20.

Die Neuauflage des Buches, das zur Verbreitung und Verbreiterung des Interesses an seinem Gegenstande in Laien- und Schülerkreisen viel beigetragen hat, ist sorgfältig durchgesehen und darf sich tatsächlich als eine „verbesserte“ bezeichnen. Die Abbildungen sind um etwa ein Dutzend vermehrt worden, einige sind dafür mit gutem Grunde weggefallen. Der Text leidet nach wie vor unter der allzu schulmäßigen Behandlung und dem Bestreben, in diesem kurzen Abriss womöglich alles zu bringen; ich fürchte daß der Leser, dem auf knappstem Raume ein Compendium so ziemlich des ganzen römischen Lebens und zwar in kurzen Tatsachen ohne zureichende Verknüpfung vorgesetzt wird, zuweilen das bekannte Mühlrad im Kopf verspürt. Hier wäre ein Weniger entschieden ein Mehr gewesen.

Ein besonders störendes Element ist dadurch gegeben, daß der Verf. in die Darstellung und Veranschaulichung des römischen Kulturlebens auf deutschem Boden ständig fremde Dinge hineinbringt, vor allem Denkmäler und Erscheinungen aus dem gleichzeitigen freien Germanien, dann solche der Vorzeit und solche des frühen und sogar des hohen Mittelalters (die Dorfornen Abb. 94 ff.), gelegentlich auch einmal etwas Griechisches (Abb. 339). Erstere wären in einer

Neuaufgabe zweckmäßig in einem eigenen Abschnitt zusammenzufassen, so die Ringwälle S. 22 ff., die germanischen Siedlungen S. 35 ff., die germanische Bewaffnung und Tracht S. 57 ff. und allerhand Verstreutes in Text und Bildermaterial. Alles das gehört in einen besonderen Teil, in dem dann auch die wechselseitige Beeinflussung der Kulturen übersichtlich dargestellt werden kann, und hier mögen dann auch die etwa zu würdigenden Vor- und Folgeerscheinungen aus Vorzeit und frühem Mittelalter ihren Platz finden. Jetzt stehen unvermittelt zwischen römischen Brücken ein Bohlweg aus Westpreußen (Abb. 62), beim römischen Beleuchtungsgerät die Rekonstruktion eines vorgeschichtlichen Steinbohrers (Abb. 127, zur Erläuterung des Feuerbohrens!) und ein Feuerzeug der Völkerwanderungszeit (Abb. 128), zwischen römischen Töpfen solche der keltischen Latènezeit (Abb. 229, 230) und selbst hallstattzeitliche (Abb. 231), bei römischen Mühlen und Backöfen ein wohl steinzeitlicher Mahltrog aus der Bretagne (Abb. 254), bei römischen Inschriften ein Runenalphabet und eine Runenspange (Abb. 288, 289), zwischen spärlichem römischem Schmuck bronzzeitlicher (Abb. 329, 336) und solcher aus allen möglichen anderen Perioden (Abb. 325, 327, 328, 330—332, 335) usf. Auch das

Material aus den Vesuvstädten (Abb. 123, 124, 243, 244, 249a u. mehr) sollte etwas gesiebt werden. In diesen Richtungen bedarf das Buch noch einer ernsthaften Durcharbeitung und Neugliederung, um es zu einem zuverlässigen und übersichtlichen Laienführer durch die verwirrende Welt der Erscheinungen zu machen. Wenn es dabei ein paar Dutzend Abbildungen verliert, wird das nichts schaden.

Im einzelnen wären mancherlei Schiefheiten zu beanstanden, deren eine ganze Menge wohl durch die knappe Darstellungsform veranlaßt worden sind; denn im Ganzen kennt der Verf. sich aus. So sind (S. 1) die germanischen Provinzen erst um 90 n. Chr. aus den älteren Heeresbezirken entstanden, hat (S. 2) Traian die Grenzen wahrscheinlich nicht erweitert, trat (ebd.) Wall und Graben niemals an die Stelle der Palissade, sondern stets als zweite Linie dahinter (und zwar vermutlich erst im Anfang des 3. Jahrh.), waren (S. 3) die Steintürme mindestens teilweise reine Steinbauten, war Xanten (ebd.) nur durch einige Jahrzehnte mit zwei Legionen belegt, ist (ebd.) der Limes nicht nur durch die Alamannen gefallen usw. Diese kleinen „Schönheitsfehler“ hätten sich ohne viele Mühe beseitigen lassen.

F. Drexel.

NEUERSCHEINUNGEN.

Salvatore Aurigemma, I Mosaici di Zliten. Rom und Mailand, Società editrice d'arte illustrata 1926. 309 S. mit 154 Abb.

Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das Römisch-Germanische Central-Museum Nr. 10. **Behn**, Steinindustrie des Altertums. Mainz, L. Wilckens 1926. 68 S. mit 30 Abb.

E. Boerlin, Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica und kurze Übersicht über die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen. Liestal, Lüdin & Co. 1926. 52 S. mit 1 Tafel und 18 Abb.

Instituttet for Sammenliggende Kulturforskning. **A. W. Brogger**, Kulturgeschichte des norwegischen Altertums. Oslo, Leipzig, Paris, London, Cambridge Mass. 1926. 246 S.

Johannes Bumüller, Leitfaden der Vorgeschichte Europas. Augsburg, Verlag Dr. Benno Filser 1925. Textband 302 S., Tafelband mit 85 Tafeln.

Paul Couissin, Les Armes Romaines. Essai sur les Origines et l'Evolution des Armes individuelles du Légionnaire ro-

main. Avec un avant-propos par M. Salomon Reinach. Paris, Librairie ancienne Honoré Champion 1926. 569 S. mit 191 Abb.

Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse 3. Jahr, Heft 4. **M. Ebert**, Truso. Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 1926. 86 S. mit 40 Tafeln.

Forschungen in Salona, veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institute. II. Bd. 1926: Der altchristliche Friedhof Manastirine. Nach dem Materiale Fr. Bulié bearbeitet von **Rudolf Egger**. 118 S. mit 64 Abb.

Fritz Geschwendt, Die Urgeschichte in der Schule. Breslau, Verlag Priebsatsch. 68 S. mit 4 Karten, 31 Abb. und 7 Schülerzeichnungen.

Hermann Hofmeister, Limes Saxoniae. Sonderabdruck aus Band 56 der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. 1926. S. 67—169 mit 11 Abb. und 2 Karten.